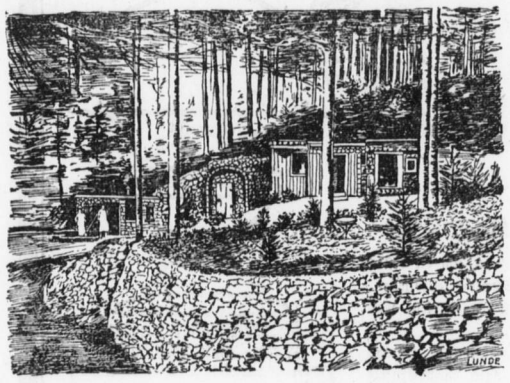
Im schwarzen Meer.

Was der „Jawuz Sultan Selim I." erzählt.

Von türkischer Seite wird berichtet: Märchen von orientalischer Uppigkeit umwittern die ehemalige „Göben" und „Breslau", seit die beiden Schiffe am Nachmittag des 6. August 1914 Messina verließen, überraschend vor Philippeville und Bone



Außenansicht eines Offiziersunterstandes in den Vogesen, mit Kühlkeller u. Küche.

ihre Visitenkarte abgaben und dann, verfolgt von der englischen Mittelmeer-Division, durch die Dardanellen nach Konstantinopel fuhren. Geheimnisvoll war ihr plötzliches Auftauchen vor Sebastopol, Odessa und Novorossisk und ebenso im Schwarzen Meer. Aus der „Birmingham-Post" erfuhr man, daß die Russen vor allem den „Jawuz Sultan Selim I." (so heißt jetzt die „Göben") fürchten und ihm den Namen „Das deutsche Gespensterschiff" beigelegt haben. Ein englischer Ingenieur, der an Bord eines russischen Großkampfschiffes Dienst tut, erzählt in dem Blatt, wie die abergläubische Schiffsmannschaft beim Erscheinen der ehemaligen „Göben" statt an die Geschütze in die Kammern läuft und die Heiligenbilder holt, um sie dem Geisterschiff entgegenzuhalten. Vergebens sind strenge Strafen gegen diesen Unfug verhängt worden; die armen Unwissenden glauben eben nichts anderes, als daß der Gottseibeiuns den Türken das Riesenschiff gesandt hat und daß jeder Kampf dagegen

Ein Bahnwärterhäuschen der Umgehungsbahn von Verdun.

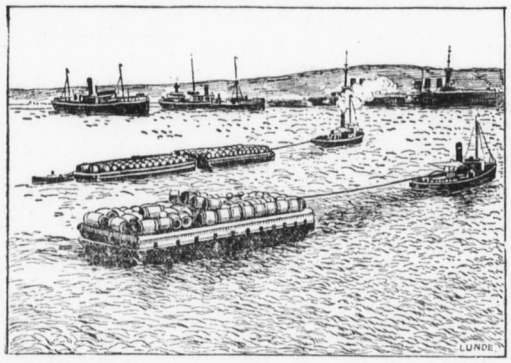
zwecklos ist. Auf diese Weise ist — nach dem englischen Berichterstatter — der „Jawuz Sultan Selim" schon verschiedentlich seinen zahlreichen Verfolgern entkommen.

Wir wissen natürlich besser, weshalb auch im Zeichen des Halbmonds Kapitän Ackermanns Schiff so schöne Fahrten macht. Die kleine Motorbarkasse, die mich kürzlich vom sichern Port aus dem stolzen Schiffe entgegentrug, hatte alle Mühe, sich gegen die ankommenden Wellenberge zu behaupten, und ich war schließlich froh, als man mich mit einiger Mühe an Bord gehißt hatte. Da stand ich nun auf dem breiten Deck eines der größten Panzerkreuzer, der in seinen Ausmessungen und in seiner Bestückung durchaus dem Typ unserer Großkampfschiffe entspricht. Mit ungeheurer Schnelligkeit schrauben die gewaltigen Turbinenanlagen den Koloß vorwärts, indes in der gemütlichen Kapitänskajüte der Herrscher der Heldenschar — der schlanke, braune, lustige Kapitän Ackermann — mir einen erschöpfenden Ueberblick über seine Fahrten und Abenteuer seit dem Kriegsbeginn gab.

Am 28. Oktober 1914 wollte man endlich wissen, was die ewigen Besuche der als harmlose „Handelsdampfer" zurechtgemachten feindlichen Hilfskreuzer dicht an der türkischen Küste bedeuten sollten. Schon am Tage zuvor waren russische Minen aufgefischt worden und am 28. früh war ein ausgesprochener Minenleger unmittelbar vor der Bosporusmündung aufgefahren. Funkensprüche wurden gesandt und als der „Jawuz Sultan Selim" ausfuhr, erschienen bald einige Kriegsschiffe, die ihm die Weiterfahrt verwehren wollten. Als die feindliche Absicht klar erkannt war, machte der „Jawuz" sich für alle Zwischenfälle bereit und ebenso die ihm bald folgende „Midilli". Am 29. Oktober konnte dann der türkische Heeresbericht mitteilen, daß den beiden Schiffen die Versenkung des Minenlegers „Pruth" mit einer Ladung von 700 Minen an Bord, die Kaperung eines Kohlendampfers und ferner dem türkischen Zerstörer „Gairet" die Torpedierung des russischen Kanonenbootes „Kubanetz" (1100 Tonnen) gelungen sei, während das türkische Torpedoboot „Muavenet" ein anderes Kanonenboot schwer beschädigt hatte.

Der Kommandant blieb nicht bei diesen Leistungen stehen, sondern trug bereits in der folgenden Nacht den Feuerbrand der türkischen Flottenoffensive nach Sebastopol, der stärksten Seefestung Rußlands. Er überraschte die Feste und fing sogar noch einen an ihren Kommandanten gerichteten Funkspruch des Inhalts auf, daß zur gleichen Zeit die „Midilli" vor Odessa erschienen sei, das Kanonenboot „Donetz" versenkt und ein zweites russisches Kanonenboot schwer beschädigt habe. In demselben Augenblick fast funkte der „Jawuz Sultan Selim" auch schon mit gutem Erfolg nach Sebastopol hinein. Dann aber schoß auch der Feind, und vor der Uebermacht zog sich das Schiff nach 15 Minuten ins offene Meer zurück, hoffend, daß ihm die feindliche Flotte folgen würde. Aber später haben wir erfahren, daß sie trotz der Kriegserklärung keinen Dampf aufgemacht hatte. So kam der „Jawuz Selim" nur mit drei Zerstörern ins Gefecht, die nach dem Verlust von 15 Mann das Weite suchten, und die damit dem Schicksal eines kurz darauf in Sicht kommenden Hilfskreuzers „Leutnant Puschtin" entgingen, der nach einigen wohlgezielten Schüssen in Brand geriet und verfackte. — Inzwischen waren „Midilli" und „Hamidie" vor Novorossisk erschienen und hatten diese Feste im Verein mit der vorausgefahrenen „Berc", die die Beschießung angekündigt hatte, durch volle zwei Stunden bombardiert. Auch hier ließ sich die feindliche Flotte nicht sehen.

Seit jenem denkwürdigen 1. November 1914 hat man so gut wie nichts mehr von der Tätigkeit der beiden Schiffe erfahren. Strategische Gründe waren und blieben bis heute maßgebend, den Aufenthalt und die Fahrten des „Jawuz" und der „Midilli" mit Stillschweigen zu übergehen. Nur aus der der Türkei feindlichen Presse erfuhr man ab und zu von ihrer Wirksamkeit. Aber jedesmal waren sie versenkt oder doch zum mindesten schwer beschädigt worden. Heute darf ich es sagen, daß sowohl der „Juwaz Sultan Selim" wie die „Midilli" in den letzten 22 Monaten unermüdlich tätig gewesen sind und daß vor allem die ehemalige „Göben", der man ungeheure Beschädigungen angedichtet hatte, in derselben guten Verfassung wie damals vor Messina sich befindet und nicht daran denkt, das Schwarze Meer den Russen kampflos zu überlassen. Mehr als das: Die beiden Schiffe haben in der Zwischenzeit einen ebensolchen Massenangriff, wie er am 18. März 1915 vor den Dardanellen von der vereinigten englisch-französischen Flotte unternommen worden ist, blutig und erfolgreich abgewiesen und zwischendurch die Bedeutung der türkischen Flottenmacht den verschiedenen Anliegern des Schwarzen Meeres recht eindringlich vor Augen geführt. — Schon neun Tage nach dem ereignisreichen 1. November zerstörte der „Jawuz" das Kabel zwischen der Hafenstadt des damals noch neutralen Bulgarien — Warna — und der russischen Festung Sebastopol. Am 17. November erreichte ihn die Nachricht, daß die russische Flotte das (inzwischen an die Russen vorübergehend verloren gegangene) Trapezunt beschieße. Der Panzerkreuzer kam gerade noch zurecht, um die nach Sebastopol zurückkehrende feindliche Flotte abzufangen. Wohl fuhr sie in diesigem Wetter, indes der „Jawuz" mit



Bei Saloniki: Zufuhr von Proviant.

Ein Fliegerbegräbnis am Bosporus.

Der Kriegsberichterstatter im kaiserlich osmanischen Hauptquartier, Paul Schweder, schreibt:

Durch die sommerlich heißen Straßen Konstantinopels fährt einer jener geschmacklos verzierten griechischen Leichenwagen, die der Fremde nie ohne ein gewisses Schaudergefühl sieht. Denn allen äußerlichen und hygienischen Anschauungen zuwider überführen die im Prozentsatz der Bevölkerung der türkischen Reichshauptstadt weitaus die Mehrheit bildenden Hellenen ihre Toten im offenen Sarge zum Friedhof. Und wer vermöchte ohne ein gelindes Grauen in die gelben, grauen, grünlichen oder gar schwarzen Gesichter der Leichen in dem schmalen, gelbgestrichenen Kasten auf dem unheimlichen Gefährt zu schauen? — Aber heute sieht ein verschlossener, mit tausend Blumen und Blüten und vielen herrlichen Kränzen geschmückter Sarg auf dem hergeliehenen Wagen, und Tausende umdrängen ihn in herzlichem Mitgefühl. Da drinnen schläft einer, den sie in Deutschland wie hier missen werden, einer unserer Fliegermeister, der nach einem erfolgreichen Leben hier unten verunglückte, fast in demselben Augenblick, da wie ein letzter Gruß das Eiserne Kreuz erster Klasse für ihn eintraf. Noch vor drei Wochen saß der fröhliche Bayer mit uns zusammen und packte glückselig wie ein Kind seine endlich eingetroffene Weihnachtskiste aus, und jeder, ob er wollte oder nicht, mußte ein kleines Andenken von ihm entgegennehmen. Denn er war ein guter Kamerad, unser Ludwig Preußner, auch seinen jetzigen Freunden, den Türken, gegenüber. Als erfolgreicher Berufsflieger, der seinerzeit in Nürnberg und Düsseldorf den Ruhm der Albatros-Flugzeuge kündete, litt es ihn nach Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr in der Werkstatt. Er trat als Freiwilliger bei der Fliegertruppe ein, wurde bald Unteroffizier, Ritter des Eisernen Kreuzes, und meldete sich sofort, als hier unten eine kaiserlich osmanische Fliegerabteilung auf den Dardanellen gebildet wurde, nach Konstantinopel. In kühnen Ueberlandflügen brachte er als Erster zwei Albatros-Flugzeuge von Südungarn nach hier, wo wegen der mangelnden Verbindung mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Not an Apparaten war, und flog dann an die 50 bis 60mal unten an den Dardanellen. Er kam auch nach Imbros, Tenedos und Lemnos hinüber, ja es glückte ihm sogar eine Ueberfliegung von Mytilene. Seine Erfolge brachten ihm den eisernen Halbmond und die silberne Tapferkeitsmedaille mit Schwertern ein. Auch wurde er von Anfang an als türkischer Leutnant geführt. Er war entschieden der beste Flieger hier unten und deshalb erhielt er auch nach dem glücklichen Ausgange des Dardanellenabenteuers alsbald den Posten eines Fluglehrers in San Stefano. Dort ist er bei einem Schulflug abgestürzt und war nach zweitägigen qualvollen Leiden dahin für immer.

Was sterblich an dem kühnen Bezwinger der Lüfte gewesen ist, das haben wir heute zu Grabe geleitet. Vorauf trugen sie den zerbrochenen und halbverbrannten Propeller seines Flugzeuges, mit Blumen in den türkischen Farben umkränzt. Denn Preußer starb als Flieger in türkischen Diensten, und fast eifersüchtig wachten seine türkischen Kameraden darüber, daß dieser auch aller türkischen militärischen Ehren teilhaftig wurde. Die türkische Feuerwehrkapelle der Reichshauptstadt geleitete den Sarg unter den Klängen des mit vieler Mühe einstudierten Chopinschen Trauermarsches, und jeder türkische Posten und vorübergehende Offizier und Soldat salutierte den Sarg. Aber auch auf dem Dach der deutschen Botschaft hieß die mächtige schwarz-weiß-rote Fahne auf Halbmast, als wir vorüberzogen, und unten am Schiffslände-platze des Kaiserlichen Palastes von Dogma-Bagtsche krachten die Ehrensalven der türkischen Infanterieabteilung, als die deutschen Fliegeroffiziere in türkischer Uniform den Sarg auf die Pinasse der „Göben" trugen. Und alle türkischen Offiziere und Mannschaften, die dem Sarge bis hierher gefolgt waren, beteiligten sich auch an der Ueberfahrt nach Therapia.

Vorüber an den Kaiserlichen Prunkbauten des alten Regimes, vorüber auch an der unheimlichen Stille des Schlosses von Beylerbey, in dem Sultan Abdul Hamid dem Ende seiner Tage entgegengeht, derselbe Sultan, dessen Freigebigkeit wir das unvergleichlich schöne Eden von Therapia verdanken, vorüber auch an der herrlichen weißen Bosporusvilla Enver Paschas, in deren Garten ein 38,5 Cm.-Blindgänger der „Queen Elizabeth" einen Ehrenplatz erhalten hat, dampften wir Therapia entgegen. Es ist wie ein Märchen, als wir ankommen. Einsam und verschlossen liegt der Botschaftspalast, denn seine Besitzer halten trotz des Sommers die Amtsgeschäfte in Konstantinopel fest. Und auch der große, vielbesungene Garten träumt still für sich. Dann aber, als der Sarg mit dem toten Flieger naht, rauschen die breiten Tore, von unsichtbarer Hand bewegt, weit auf und wir schreiten hinein in das irdische Paradies, das die Laune eines Sultans mit königlicher Gebärde verschenkte. Man geht wie in einem alten deutschen Dome unter den aus aller Herren Länder herbeigeholten Bäumen und Sträuchern des Gartens von Therapia einher. Die letzten Zedern des Libanon, hier haben sie Zuflucht gefunden, und in den Lorbeerhecken und hinter Taxusbüschen singt an dem schwülen Sommerabend die Nachtigall.

Ich weiß nicht, wer die wundervolle Idee gehabt hat, den kleinen Ruheplatz des toten Botschafters von Wangenheim und seines Militärattachees Oberst von Leipzig im Kaiserlichen Botschaftsgarten von Therapia am himmelblauen Bosporus zu einem deutschen Heldenfriedhof auszugestalten. Wer jemals den Paradiesgarten zu Häupten eines der schönsten Kurorte der Welt — wie es Therapia im Frieden war —, betreten hat, der kennt auch die beherrschende Anhöhe unter stillen, himmelhohen, breitästigen Pinien, wo ein einfacher, von den Konstantinopeler Deutschen gesetzter Denkstein die Erinnerung an Moltke wach erhält, der in den 30er Jahren bereits die Türkei nach allen Richtungen durchstreifte und ihren militärischen Instanzen so wertvolle Fingerzeige für den Schutz ihres Landes, insonderheit aber der Dardanellenstraße gab.

Man geht mit dem Gedanken um, später einmal alle Gebeine deutscher Offiziere und Mannschaften, die im Weltkriege auf osmanischem Boden fielen, hier zu vereinen, wo deutsche Erde sie deckt und deutsche Hände einheitlich ihre Gräber schmücken können.

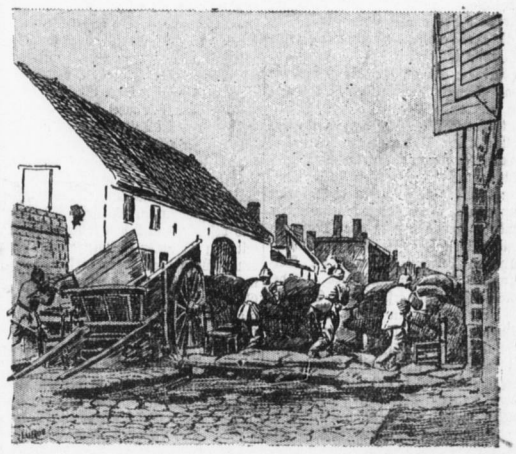
In zwei Reihen liegen schon über 40 Helden des Weltkrieges hier oben, Männer vom „Sultan Jawus Selim" und von der „Midilli", von den Dardanellen und von Gallipoli. Bunt durcheinander ein Generalssohn und ein einfacher Schiffsheizer, ein Artillerieoffizier neben einem Munitionsarbeiter und eine adelige Krankenschwester, die in treuer Pflege am Flecktyphus dahinging. Und mitten hinein betteten wir nun auch den toten Flieger. Der blonde deutsche Marinepfarrer wußte offenbar nicht recht, was er mit den vielen türkischen Leidtragenden anfangen sollte. Aber er betete trotzdem wie daheim das alte, gute Vaterunser, und da es gar so viele Aehnlichkeit mit dem täglichen fünfmaligen Gebet des Koran hat, so beugten auch die Türken ihr Haupt und falteten ganz wie wir die Hände. Auch gaben sie gleich uns dem Toten drei Hände voll Erde ins Grab und waren nur erstaunt über einen jungen deutschen Fliegerunteroffizier, dem das Wasser in die Augen trat, als er den toten Freund zum letzten Male grüßte. Denn ihnen ist ja der Tod nichts anderes als ein Uebergang, und dem, den sich der Tod vom Feld der Ehre holt, will er ganz besonders wohl.

Zuletzt sagte der Pfarrer: Nun wollen wir unserem toten Kameraden noch das alte deutsche Soldatenlied singen: „Ich hatt' einen Kameraden..." Und als der schlichte Gesang über den Wassern schallte, singen rings die Vögel an, mit schmetternden Stimmen einzusetzen, als wollten auch sie den toten Kameraden ihrer Flüge grüßen zum letzten Mal. —

Schweinezucht hinter der Front in Serbien.

Zusammenbruch eines englischen Angriffs an deutschen Drahthindernissen.

Straße in Kut-el-Amara, Mesopotamien.



Straßenkampf in einer Ortschaft vor Arras: Verteidigung einer von deutschen Truppen genommenen Barrikade.